

23. Internationales Theaterfestival für ein junges Publikum

16. DramatikerInnenbörse

14. bis 18. Juni 2011 in Nenzing, Österreich

Luaga

Leseheft 12

ESTHER BECKER, PETER DANZINGER,
REIHANEH YOUZBASHI DIZAJI, BARBARA HEROLD,
WALTER KOHL, ANDREAS KROLL, SINJA MARIE KRÜGER,
MARTIN OHRT, REINHOLD F. STUMPF,
JÖRG WOLFRADT, SABINE WÖLLGENS

und

Kooperation

adk - Akademie für darstellende Kunst, Ulm, Deutschland
Bundesverband junger Autoren und Autorinnen, BVjA, Bonn, Deutschland
astej - Schweizer Verband für Kinder- und Jugendtheater, Bern, Schweiz

Eingeladene Verlage

Thomas Sessler Verlag GmbH, Wien, Österreich
Verlag für Kindertheater Uwe Weitendorf GmbH, Hamburg, Deutschland
Chronos Verlag Martin Mörike GmbH, Hamburg, Deutschland
Kaiser Verlag, Wien, Österreich

Losna

9. HIER

Im Arbeitszimmer mit dem Bettsofa. Wahrscheinlich müssen sie leise sprechen.

Jens: Schau, hier hat er fast immer geschlafen. Seine Sachen sind weg, die hat er mitgenommen. Und das Bettzeug ist abgezogen. Aber das Sofa ist noch nicht zusammengeklappt ... Als könnte er noch zurückkommen.

Nina schnüffelt an dem Sofa.

Jens: Und guck, man sieht den Garten. Das ist wirklich die beste Aussicht von hier.

Nina: *setzt sich aufs Sofa.* Ja, das ist eine schöne Aussicht ...

Jens: Er ist ganz alleine gestorben in seiner Wohnung. Und das hat gedauert bis wir es gemerkt haben. Weil er nicht zum Abendessen gekommen ist am nächsten Tag, wie verabredet. Und nicht ans Telefon gegangen ist. Das war schon mal so ... Da haben wir uns Sorgen gemacht.

Dabei war er einfach nach Holland gefahren ohne einen Mucks zu sagen. Und wir hatten echt Schiss.

Ines und Paul waren vielleicht sauer als er zurückkam ... Deshalb haben wir diesmal gedacht, vielleicht ist er wieder in Holland. Er hatte eine gute Woche. Und dann hat die Polizei angerufen ... Karl hat nämlich die Türen offen gelassen. Und die Hausmeisterin wollte ihm schon lange die neuen Blumenkästen für den Balkon bringen ... und dann hat sie gedacht, dass da doch was nicht stimmt, wenn die Wohnungstür offen steht, und ist rein gegangen. Und die Schlafzimmertür war auch nur angelehnt, und dann hat sie ihn gesehen ...

Nina: Er hat mir eine Postkarte geschickt aus Holland, mit einer Tulpe drauf. „Schöne Grüsse aus dem Urlaub an meine Liebingsnichte“ hat er geschrieben.

Jens: Für ihn war das Urlaub. Für uns nicht.

Nina: Er hat bestimmt nicht daran gedacht, dass ihr euch Sorgen macht ...

Jens: Haben wir aber.

Nina: Er hat mir immer Postkarten geschrieben. Zum Geburtstag, zu Weihnachten ... Fast immer waren auf den Karten Esel drauf, weil das mein Lieblingstier ist. In Holland gibt es wahrscheinlich nicht so viele Esel ...

Pause

Jens: Hast du geweint?

Nina: Nein ... Immer wenn ich so traurig werde, dass ich fast weinen muss, vergesse ich wieder alles. ... Und du?

Jens: Ein bisschen ... Ines und Paul weinen fast ununterbrochen. Das reicht für uns alle.

Nina: Ich würde gern weinen.

Jens: Vielleicht sind deine Tränendrüsen kaputt. Das kann man sicher operieren ...

Nina: Woher willst du das wissen? Du kannst nicht mal Fahrrad fahren!

Jens: Halt die Klappe! Sonst werfe ich deine Zahnbürste ins Klo. Dann heulst du!

Nina: Da lach ich drüber.

Jens: Dann zünde ich all deine tollen Postkarten an!

Nina: Dann lach ich noch mehr.

Jens: Ich leg dir eine tote Ratte ins Bett.

Nina: Mir egal.

Jens: Ich werf deine Mutter die Treppe runter!

Nina: Das will ich sehen!

Pause

Nina: Du könntest mich hauen.

Jens: Sicher, könnte ich.

Nina: Ja, dann mach doch.

Jens: Dann gehst du petzten und ich muss mir von Ines und Paul wieder einen Vortrag über Gewalt anhören ... Wie in Spanien mit den Brennesseln

...

Nina: Nein, ich schwöre, ich sag es keinem!

Jens: Ich weiss nicht ...

Nina: Bitte!

Jens: Nee.

Nina: Du traust dich blos nicht.

Jens: Na gut ...

Gibt ihr eine leichte Ohrfeige.

Nina: Das hat nicht genug wehgetan. Kannst du nicht doller?

Jens: Du spinnst!

Nina spuckt Jens Gesicht, woraufhin er ihr ins Gesicht schlägt. Nina schlägt zurück. Sie starren sich an. Niemand weint.

11. UNGLÜCKSRABE

Nina: *liegt auf der Luftmatratze und macht die Taschenlampe an.* Ich kann immer noch nicht schlafen.

Jens: Dann zähl doch Schäfchen.

Nina: Das klappt bei mir nicht. Die Schäfchen springen nicht der Reihe nach über den Zaun, sondern alle durcheinander. Manchmal springen sie auch nicht hoch genug, und spiessen sie sich am Zaun auf und verbluten.

Jens: Bei mir springen sie hoch genug, aber meistens stürzen sie auf der anderen Seite des Zauns, und da entsteht dann ein riesiger Haufen aus verletzten Schafen.

Nina: Zählen wir besser was anderes. *Sie leuchtet auf das Bild.* Vögel. Hast du das gemalt?

Jens: Ja.

Nina: Das ist aber schön ...

Jens: Ich kann gut malen. Richtig gut. Karl hat mit mir geübt. Für die Kunst Hausaufgaben und auch einfach so aus Spass, wenn er gut gelaunt war. Er war ja fast immer hier, wenn ich aus der Schule gekommen bin und Ines und Paul waren noch arbeiten. Manchmal hat er mir Aufgaben gegeben, wie einen Apfel abzeichnen. Und er hat mir gezeigt, wie man das mit den Schatten macht und so. Oder Eine Tasse. Er hatte so eine Kaffeetasse, mit einem Tucan drauf, der Henkel ist der Schnabel, die habe ich auch gemalt. Und dann wollte ich lieber nur Vögel malen, ohne Tasse, dabei hat er mir auch geholfen.

PETER DANZINGER Das Anti-Kamasutra –
Wie Sie ein schlechter Liebhaber werden oder die Kunst des sexuellen Boykotts“ – ein Unlustspiel.
Auszug

- ER Ich will einfach nicht mehr, verstehst du?
SIE Und warum?
ER Weil wir inzwischen mehr damit beschäftigt sind, sexuelle Substitute anzuhäufen, als ... mit der Sache an sich.
SIE Substi was?
ER Etwas, das unser natürliches Manko wettmacht und uns erotische Anziehung verleiht.
SIE So etwas wie Silikontitten für Männer.
ER Nur eben, dass sie vom Autohändler und nicht von einem plastischen Chirurgen stammen.
SIE Finde ich nur gerecht, dass ihr auch so etwas nötig habt. Aber es stimmt natürlich, schon eher mickrig, was man so im realen Leben geboten bekommt.
ER Danke!
SIE Ich dachte, du wolltest es hören?
ER Nur weil ich dich danach frage, heißt das noch lange nicht, dass ich es hören möchte.
SIE Ja, was fragst du dann?
ER *(kurze Pause)* Sonst widersprichst du mir ja auch immer.
SIE Du meinst ich hätte dir etwas vormachen sollen? Dich wider dein eigenes besseres Wissen belügen?
ER Wenn's sein muss.
SIE Aber was bringt das? Ich mein, du hast doch selbst Augen im Kopf.
ER Und jetzt stell dir einmal vor, was da unsereins an Verdrängungsarbeit leisten muss.
SIE Wie wär's, wenn ich die Webseiten einfach sperren lasse?
ER Das wäre Realitätsverweigerung.
SIE Aber die betreibt ihr sonst doch auch.
ER Freilich, aber da braucht es schon subtilere Methoden der Selbstüberlistung.
SIE Und was kommt dabei heraus?
ER Dass jeder davon überzeugt ist, Weltmeister zu sein im Wissen, dass er es nicht ist.
SIE Also das mit eurem Ding ist schon eine ziemlich schizophrene Angelegenheit.
ER Darum sind wir ja auf additive Geschlechtsmerkmale angewiesen.
SIE Bloß, dass der Erwerb derselben das Problem halt auch nicht löst.
ER Es wird lediglich aus der Leistengegend auf den Überziehungsrahmen verlagert.
SIE Klingt wenig vielversprechend.
ER Deshalb wird man irgendwann gar nicht anders können, als der eigenen sexuellen Getriebenheit die ökonomische Basis zu entziehen.
SIE Jetzt tu doch nicht so, als hättest immer du für alles aufkommen müssen.
ER Meistens war's doch so, denn was die Emanzipation anlangt, endet sie für euch offenbar immer vor dem Kassenschalter.
SIE Also erstens hat das vor allem einmal mit dem Einkommensgefälle zu tun, denn so lange wir um bis zu einem Drittel weniger verdienen ...

- ER ... sollten auch die Ansprüche ... dementsprechend sinken ...
SIE ... und dann, ein paar Aufmerksamkeiten wird man euch doch wohl noch wert sein.
ER Aber das summiert sich und umgelegt auf den Stundenlohn ist das eine immense Zeitvergeudung.
SIE Weil du dir sonst ja so viel Besseres mit dir anzufangen weißt. An den Wochenenden hängst du einfach nur herum und bist zu gar nichts zu gebrauchen.
ER Weil ich endlich einmal zu nichts zu gebrauchen sein will. Verstehst du, die Nutzlosigkeit ist die letzte revolutionäre Bastion in einer vom Kapitalismus beherrschten Gesellschaft.
SIE Unser Schlafzimmer – ein antikapitalistisches Bollwerk?
ER Und die Keimzelle des Widerstands gegen die Ausbeutung der durch sexuelle Zuwendung in Abhängigkeit gehaltenen Masse.
SIE Unter sexueller Befreiung hatte ich mir eigentlich etwas anderes vorgestellt.
ER Der Revolutionär von heute opfert seine Lust, um dadurch einer neuen Weltordnung zum Durchbruch zu verhelfen. Wir sind die Che Guevaras unserer Zeit.
SIE Das ist wieder einmal typisch: Sogar aus dem Nichtficken macht ihr noch einen heroischen Akt.

PETER DANZINGER: peter.danzinger@aon.at Geboren 1962 in Wien, Österreich. Erste Gedichte und Kurzgeschichten bereits 1977. Studium der Philosophie in Wien. Seit 1982 rege schriftstellerische Tätigkeit. Theaterstücke für Jung und alt, Romane, Krimis, Dramatisierungen und ein Hörspiel. 2006 Uraufführung des von der Stadt Augsburg für das Mozartfestival in Auftrag gegebenen Stücks „Mozart in Paradise“. Im Februar 2009 erfolgt die radiophone Uraufführung von „Bernhard – Fast ein Monolog, naturgemäß“ mit Erwin Steinhauser in der Regie von Peter Kaizar. Augsburger Dramatikerpreis für das Stück „Hurra, wir mailen noch“. Im März 2010 wird in der Roten Bar des Wiener Volkstheaters das Stück „Freud's Fiasko“ erstmals gezeigt. „Die Alphabetische Thalia“ erscheint als Hörbuch im Mono Verlag. Im Februar 2011 bringt der ORF das Hörspiel „Bernhard“ als CD heraus.
Liest aus: „Das Anti-Kamasutra – Wie Sie ein schlechter Liebhaber werden oder die Kunst des sexuellen Boykotts“ – ein Unlustspiel.

Szene 1

AYHAN Ich hasse Aldi Tüten.
 SARA Ich hasse Joghurt.
 AYHAN Ich hasse Kopftücher.
 SARA Ich hasse Schwimmen.
 AYHAN Ich hasse Türkisch.
 SARA Ich hasse meinen Geburtstag.
 AYHAN Warum denn das?
 SARA Du hast verloren.
 AYHAN Ach man, Ok jetzt mit ...
 SARA Liebe! Ich liebe meine Mama, obwohl sie mich zwingt schleimigen Joghurt zu essen, nur weil da Kulturen drin sind.
 AYHAN Ich liebe meine Oma, obwohl sie draußen Kopftuch trägt.
 SARA Ich liebe Baden in der Badewannen, obwohl das zu viel Wasser kostet.
 AYHAN Wir haben keine Badewanne!
 SARA Du hast wieder verloren.
 AYHAN Ok, du hast gewonnen, ich hab sowieso keine Lust mehr.
 SARA Was spielen wir jetzt?
 AYHAN Nix, ich muss nach Hause.
 SARA Jetzt schon?
 AYHAN Ja, wir essen gleich.
 SARA Darf ich mit zu dir?
 AYHAN Nein.
 SARA Warum denn nicht?
 AYHAN Bei uns gibt es gleich Joghurt.
 SARA Nur Joghurt.
 AYHAN Ja, wir essen immer nur Joghurt.
 SARA Kann ich mit dir laufen?
 AYHAN Warum gehst du nicht nach Hause?
 SARA Keine Lust.
 AYHAN Ich muss gleich nach der Schule nach Hause.
 SARA Warum hasst du denn Kopftücher?
 AYHAN Das sieht doch voll dumm aus.
 SARA Du musst doch gar keins tragen.
 AYHAN Trag du mal eins, dann weißt du warum!
 SARA Versteh ich nicht.
 AYHAN Wann hast du denn Geburtstag?
 SARA In den Pfingstferien.
 AYHAN Ach so, weil du dann gar keine Kinder zum Einladen hast?
 SARA Nein, weil ich immer Öko Kake kriege.
 AYHAN Was ist das denn?
 SARA Na, was gesundes. Spielen wir morgen wieder?
 AYHAN Mal gucken.

Szene 2

SARA Ich hasse Streiten.
 AYHAN Ich muss nach Hause.
 SARA Jetzt schon?
 AYHAN Ja, Joghurt.
 SARA Ich hasse Lügner.
 AYHAN Lass mich in Ruhe.
 SARA Du willst doch nur nicht wieder verlieren.
 AYHAN Du hast doch nur Glück gehabt.
 SARA Gar nicht, ich bin halt schlau.
 AYHAN Bist du nicht, ich hab ne 2 in Mathe, du?
 SARA Angeber hass ich auch.
 AYHAN Ich spiel nicht.
 SARA Ich auch nicht.
 AYHAN Weinst du?
 SARA Ich hasse mein zu Hause.
 AYHAN Ich mag auch nicht zu Hause sein, aber in der Schule können wir auch nicht bleiben.
 SARA Komm, ich hab noch 2 Euro, wir kaufen uns Pommes.
 AYHAN Das ist zu weit weg. Ich muss nach Hause, ich bekomm Ärger.
 (Sara weint)
 AYHAN Das machen Frauen immer so, sagt mein Papa, wenn sie was nicht kriegen, dann weinen sie.
 (Sara gibt Ayhan eine Ohrfeige)
 AYHAN Spinnst du?
 SARA Das macht deine Mama sicher auch.
 AYHAN Nein, bei uns darf man nicht schlagen.
 SARA Bei uns schon. Und dann trinkt man Wein.
 AYHAN Ich muss mithelfen Einkaufen. Ich hasse das.
 SARA Wo geht ihr Einkaufen?
 AYHAN Na wo wohl, im dummen Aldi.
 SARA Wir kaufen nur im Bioladen ein.
 AYHAN Da gibt es doch die Papiertüten, die mag ich.

1. Szene

Nachmittag. Alle sind mit sich beschäftigt, man hört nur die Geräusche dessen, was sie tun.

Amar und Massud spielen Kicker. Lucy sitzt am PC, während Janna ihr die Haare frisiert oder Zöpfe flicht. Sevala kommt im Bademantel von hinten rechts, wo man das Bad annehmen kann, und geht in ihr Zimmer. Sie kommt gleich wieder heraus und geht in die Küche, kommt mit etwas zu essen zurück, stellt sich zu den beiden Jungs und schaut ihnen zu. Sie ignorieren sie. Dann geht sie zu den Mädchen, die auch nicht auf sie reagieren. Sie geht wieder in ihr Zimmer, um sich dort anzuziehen

Amar Kann die einen nicht mal in Ruhe lassen?
 Massud Die spinnt.
 Amar Jürgen ist auch schon total genervt, weil sie immer in sein Büro kommt.
 Massud Muss er sie halt rausschmeißen. ... Tor! Ich habe gewonnen.
 Amar Revanche?
 Massud Klar, was sollen wir sonst machen?
 Amar Zöpfe flechten mit Janna?
 Massud Du wirfst ein.
 Lucy Au.
 Janna Weil du nicht stillhältst.
 Lucy *(deutet auf den Bildschirm)* Schau mal. Das ist schön.
 Janna Sehr.
 Lucy Das werde ich mir nie leisten können
 Janna Wenn ich mein eigenes Friseurgeschäft habe, kann ich mir alles leisten.
 Massud Den Hauptschulabschluss schaff ich nie.
 Amar Nicht dieses, aber nächstes Jahr. Frag Janna, ob sie dir hilft.
 Massud Eher beiß ich mir die Zunge ab.
 Amar Gefällt sie dir?
 Massud Eine Afrikanerin.

Sevala kommt wieder aus der Tür, sie ist halb angezogen und wirft ein paar Kleider auf das Sofa. Sie singt vorsich hin. Sie geht ins Bad.

Massud Was hat sie denn jetzt vor?
 Amar Nicht fragen.
 Massud Bei ihr wär's leichter.
 Amar Jürgen sagt, sie hat schlimme Dinge erlebt.
 Massud Wer von uns hat keine schlimmen Dinge erlebt?
 Lucy Ein Friseurgeschäft ohne Kunden.
 Janna Warum?
 Lucy Weil du schwarz bist.
 Janna Immer musst du alles kaputt machen.
 Amar Was hat der Anwalt gesagt?
 Massud Ich muss warten.

Amar Warten, warten, immer warten ... Tor!
 Janna Haben sie sich wieder gemeldet?
 Lucy Ja.
 Janna Und?
 Lucy Ich bin nicht rangegangen.
 Janna Gut. Sprich mit Jürgen darüber.
 Lucy Nein, ich kann nicht.

Sevala kommt wieder. Sie hat den Spiegel im Bad abmontiert und stellt ihn auf einen Stuhl oder das Sofa und beginnt sich nun die Kleider anzuziehen.

Sevala *(an das Publikum)* Mein Name ist Sevala, ich wohne hier in dieser WG seit zwei Monaten. Ich weiß nicht, woher ich komme, ich komme von der Straße, immer auf der Straße. Viele verschiedene Länder. Als letztes Bosnien. Ich bin ungefähr ... ich bin eine junge Frau. Die anderen hier mögen mich nicht, sie sprechen nicht mit mir. Dabei ich bin immer nett. Zu allen. Keiner kann meine Sprache. Hier gibt es viele Sprachen. Aber damit Sie verstehen, was alle reden, wir sprechen alle immer auf deutsch, auch wenn wir in fremder Sprache reden. Aber meine Sprache kann sowieso keiner.
 Sevala *(zu Janna)* Du mir auch Haare machen?
 Janna Nein.
 Sevala Dann ich selber. *(vor dem Spiegel)* Muss ich wissen, wie ich schön bin. Ich habe Verabredung.

Eymen kommt von draußen mit seiner Tasche, zieht sich aus, legt ein paar Bücher ab.

Eymen Hallo.
 Alle Hallo, Eymen. *(oder eine andere kurze Art der Begrüßung)*
 Amar Wie war's?
 Eymen Gut. Note eins.
 Janna Glückwunsch.
 Lucy Ich auch.
 Massud Scheiße.
 Eymen *(gereizt)* Warum Scheiße?
 Massud Weil ich immer fünf.
 Eymen Weil du immer faul.
 Sevala *(will Valid umarmen, um zu gratulieren)* Viel Glück.
 Eymen Lass das, Sevala. *(zu den anderen)* Was macht sie da? Ist das der Spiegel aus Badezimmer?
 Sevala Ich muss wissen, wie ich schön bin. Ich habe Verabredung.
 Eymen *(auch an die anderen)* Weiß Jürgen davon?
 Sevala Warum? Willst du mit mir gehen?
(Sie will sich wieder an ihn schmiegen.)
 Eymen Sevala, stopp. Ich muss lernen.

BARBARA HEROLD barbara_herold@hotmail.com, www.dieheroldfliri.at Geboren 1962 in München, Deutschland. Studium der Theaterwissenschaft in München. 1986 Regieassistentin an der Badischen Landesbühne. Seit 1991 freie Regisseurin. Über 45 Inszenierungen u.a. am Vorarlberger Landestheater, Westfälischen Landestheater, Münchner Volkstheater, Tiroler Landestheater, Theater Regensburg, Theater Dortmund, Theater Ingolstadt und bei den Tiroler Volksschauspielen. Publikumspreis der Bayerischen Theatertage 1996 für „Späte Gegend“ sowie TV-Aufzeichnung durch BR/ORF. Lebt seit 1999 in Bregenz. Theaterprojekte in der freien Theaterszene bei walk-tanztheater und am KosmosTheater Wien. Erstes eigenes Theaterstück „COVERGIRL“ Wie Lynndie England dazu kam, das böse Amerika zu verkörpern“ als Eigenproduktion mit übervierzig Gastspielern in A, D und FL. Neuinszenierungen von COVERGIRL an den Theatern in Stendal und Kaiserslautern. Realisierung einiger Szenen im Rahmen von Aufführungen vom Theaterverei in MOTIF, von walk-tanztheater und beim Chor-Theater-Projekt „Westöstlicher Divan“ am Spielboden Dornbirn.
 Liest aus: „Unbegleitet minderjährig“, Theaterstück, welches in einer Wohngemeinschaft für junge Menschen, Flüchtlinge, spielt.

Szene: Die Botschafterin

DIE BOTSCHAFTERIN:

(sie ist sehr jung. Sie singt ein kurdisches Lied – Keca Kurdani. Steigt dabei in den Boxing)

Ich möchte einmal Botschafterin sein.

In Österreich.

In Wien, die Botschafterin eines autonomen Kurdistan.

Die Wirtschaft ankurbeln für diesen Staat, und mich für die Rechte der Kurden einsetzen.

Mir ist schon klar,

dass ich nicht die Botschafterin Kurdistans sein kann,

weil es gibt ja keinen Staat Kurdistan.

Im Prinzip wollte ich nach der Matura Gesang studieren.

Das war mein großer Traum.

Ich habe es beiseite gelegt,

weil ich habe Angst gehabt,

dass man beim Musical-Singen nicht so weit kommen könnte,

wenn man nicht wirklich ein Profi ist.

RINGRICHTER:

Von nix kommt nix!

DIE BOTSCHAFTERIN:

Man muss wirklich ein Ausnahmetalent sein.

Deswegen habe ich mich fürs Jusstudium interessiert,

weil ich mich gern für das Recht einsetze,

aber auch, weil es eine gute Chance ist für die Berufswelt.

Weil man mit einem Jus-Studium

in möglichst vielen Firmen arbeiten kann,

egal in welche Richtung es geht.

In Wirklichkeit arbeite ich in einem Geschäft. Verkaufshilfskraft.

Ein Job sagt ja nichts über einen Menschen aus. Aber ich hab so viel Wissen

und möchte das auch anwenden, das kann ich aber nicht in meinem Beruf,

jetzt komm ich mir ein bisschen unterfordert vor. Es ist nicht das Wahre, aber man nimmt in dieser heutigen Zeit alles, was man nehmen kann. Das Problem ist, dass die Firma extrem geizig ist.

RINGRICHTER:

Geiz ist geil!

DIE BOTSCHAFTERIN:

Das merken auch die Kunden, total unterbesetzt sind die Filialen. Also wir müssen Kassa machen, schlichten, irgendwelche anderen Arbeiten machen, Kunden bedienen, und das alles gleichzeitig, und wenn irgendwer

plötzlich krank ist, muss der andere einspringen, der eigentlich nur 15 Stunden hat, dann arbeitet man plötzlich 40 Stunden in der Woche.

Es kündigen eh gleich alle wieder. Ich bin noch nicht einmal ein Jahr dort, aber ich bin schon die, die am längsten in der Filiale arbeitet.

Ich verdiene mit 15 Stunden in der Woche so 400, 410 Euro im Monat.

Wir sind Mädchen für alles, wir haben nicht einmal eine Putzfirma. Ich bin immer im Geschäftsraum, die „höhere Kraft“, die Filialeiterin, ist nur hinten im Büro. Die tun da eigentlich gar nichts. Jede Stunde machen sie 20 Minuten Pause, trinken Kaffee, keine Ahnung, während ich schwitze, ganz allein im Geschäft stehe, Kunden bedienen muss, schauen muss, dass alles ordentlich aussieht.

Man ist einfach der Trottel für alles, da stehst da allein mit fünf Leuten bei der Kassa, putzen soll man auch noch, den Kaugummi vom Boden kratzen soll man auch noch.

Ich studiere Jus. Es kommt natürlich besser, wenn man sagen kann: Ok, ich habe mich auf internationales Recht spezialisiert. Und es ist gut, wenn man viele Sprache beherrscht, und das ist für mich von Vorteil, dass ich Kurdisch und Arabisch beherrsche. Den anderen Traum hab ich aufgeben müssen, den mit dem Gesang.

RINGRICHTER:

(jagt sie aus dem Ring)

DIE BOTSCHAFTERIN:

Ich habe Gesangsunterricht in der Schule gehabt, habe die Aufnahmeprüfung bestanden; eigentlich klassisch, Opern, klassische Lieder. Wir haben auch Musicals aufgeführt. Ich habe bei Grease mitgespielt und bei einer Revue von verschiedenen Musicals. Das war mein großer Traum, das wollte ich eigentlich machen.

Bei Grease war ich Frenchy. Die beste Freundin der Hauptdarstellerin, die „gute Haut sozusagen“, die liebe *(lacht)*.

Ja, mein Lieblingsmusical ist Grease, auch wenn es sehr kitschig ist, ich stehe eigentlich eh nicht auf Kitsch, mir taugen die Lieder, die Motive in der Musik. Und die Rocky Horror Picture Show. Da wär ich nicht die Janet, sondern eine von den „bösen Mädchen“ - die Magenta!

WALTER KOHL walter.kohl@aon.at Geboren 1953 in Linz, Österreich. Seit 1996 freier Schriftsteller. Autor von mehreren Büchern wie z.B.: „Wie riecht Leben“, „Zsolnay, Wien 2009“, „Die dunklen Seiten des Planeten“, „Edition Geschichte der Heimat, Grünbach 2008“, „Nacht die nicht enden will“, „Leykam, Graz 2007“, „Fuck off, Koff“, „Oetinger-Verlag, Hamburg 2004“, „Ich fühle mich nicht schuldig-Georg Renno, Euthanasiearzt“, „Zsolnay, Wien 2001“, „Auführungen von Theaterstücken wie: „ritzen“, „Pia E“ (Hartheim, Mai 2003), Theaterprojekt mit geistig und körperlich behinderten Schauspielern), „Der große Rosengartenschwindel“, „Tafelart“, (Auftragswerk für das Theater der Figur, Nenzing), „The fight“. Seine Arbeiten wurden mit einem Max-von-der-Grün-Preis 1992, dem Dramatikerpreis des Landes Oberösterreich 1995, einem Mira-Lobe-Stipendium 2003, dem Hörspielpreis des „Leipziger Hörspielsommers“ 2004 und dem Adalbert-Stifter-Stipendium des Landes Oberösterreich 2007 gewürdigt.

Liest aus „The fight“, Dokumentarisches Theater, Uraufführung am 17. 2. 2011 mit dem Theater Stellwerk in einer stillgelegten Verpackungshalle des Quelle-Komplexes in Linz.

Spermienschule 1

Eine Spermien-Dozentin tritt vor den Vorhang während die Bühne umgebaut wird. Der Tisch wird gedreht, so dass sie nun seitlich zum Publikum steht. Ein Stuhl dahinter. Die restlichen Stühle in einer Reihe in den Hintergrund. Dort werden zwei Stapel Zeitschriften abgelegt. Im Hintergrund zwei beschriftete Pfeile. Linke Seite: Kabine 8; Rechte Seite: Kabine 7.

Dozentin: *(spricht das Publikum an)*

Guten Morgen, liebe Studenten. Ich begrüße die Erstsemester zu ihrem ersten Tag hier in der Spermienuniversität.

Montag bis Freitag steht ab sofort Sexualekunde auf dem Lehrplan, jeweils sechs Stunden. In der siebten Stunde gibt es Sport. Wahlweise Sackhüpfen oder Schwimmen.

Es wird Zeit, Ihnen einige grundlegende Dinge über die Welt da draußen beizubringen.

Beginnen wir mit Mann und Frau.

Die Frau besitzt 587 erogene Zonen. Diese sind überall auf dem ganzen Körper verteilt. Die 587 erogenen Zonen des Mannes konzentrieren sich einzig und alleine auf das Glied. Ansonsten ist der Mann absolut unempfindlich und gefühllos. Er dient als Produzent, ist für die Lagerung verantwortlich und übernimmt die Verteileraufgabe.

Männer halten sich alle für hervorragende Liebhaber, obwohl die überwältigende Mehrheit von ihnen keine Ahnung von der anatomischen Beschaffenheit der Frau hat. Entgegen landläufiger Meinung ist der Mann tatsächlich fähig, ganze Sätze zu artikulieren, obwohl dies in einer Beziehung natürlich fast nie vorkommt.

Frauen wiederum sind entgegen landläufiger Meinung in der Lage, länger als fünf Minuten zu schweigen. Besonders während der Schlafphasen ist dies schon häufiger beobachtet worden.

Mädchen haben gegenüber den Jungen einen Reifvorsprung, der mitunter mehrere Jahrzehnte betragen kann. In der Schule ist es deshalb völlig alltäglich, dass die Mädchen schon Shakespear lesen, während die Jungs noch das Alphabet lernen. Ihr Gehirn wird sich erst allmählich entwickeln, aber aufgrund der niedrigeren Lebenserwartung nie zur völligen Reife gelangen.

Kommen wir nun zum Beischlaf, auch Koitus genannt. Was genau passiert dabei? Nun, der Beischlaf findet dreimal pro Woche statt, und zwar immer dienstags, donnerstags und sonntags.

In intakten Liebesbeziehungen gibt es niemals Phasen sexueller Ruhe. Findet Sex seltener als dreimal pro Woche statt, so ist die Beziehung rettungslos verloren. Bei der Frau kommt während des Beischlafs das Blut in Wallung und strömt in den Beckenboden. Es lässt Venuslippen und Klitoris auf das 75-fache anschwellen. Die Vagina feiert jeden Höhepunkt mit Kontraktionen. Der gesamte Beckenboden zieht sich rhythmisch zusammen. Manche Frauen kontrahieren im Dreivierteltakt, manche bevorzugen härtere Gangarten (*jovial:*) Wenn Sie wüssten, wie der Speedpunkt genau erfunden wurde, wären Sie erstaunt, das versichere ich Ihnen!

Frauen haben grundsätzlich mehrere Orgasmen nacheinander - ob sie wollen oder nicht. Diese können auch zeitlich verzögert auftreten, etwa beim Einkaufen oder beim Abendmahl.

Wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, kommt es bei der Frau bei jedem Höhepunkt zu einem Scheidenkrampf. Der Mann muss schon fertig sein, sonst sitzt er in der Falle. Und dann hilft nur noch eine Amputation.

Auch beim Mann kommt während des Beischlafs das Blut in Wallung. Er lässt den mikroskopisch kleinen Penis auf das 750-fache anschwellen.

Dabei wird allerdings das gesamte Blut dem Geschlechtsorgan zugeführt, was jedes Mal zu einer akuten Unterversorgung des Gehirns führt.

Das erklärt vieles, wenn nicht alles. Schauen Sie sich die Welt doch nur mal an. Der Mann kann nur einmal zum Orgasmus kommen und ist damit immer der Verlierer.

Um die herrschenden Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren, ist das Patriarchat entstanden.

Ich gebe das Wort nun an meinen lieben Kollegen Professor Schnödigkeit ab.

(Ein Spermiendozent betritt die Bühne.)

Spermiendozent:

Ich grüße Sie. Den eben skizzierten Sachverhalt werde ich nun in einigen Punkten vertiefen. Warum „funkt“ es zwischen den Menschen?

Nun der Mensch sondert chemische Duftstoffe ab. Diese chemischen Keulen können Brechreiz und sogar völlige Apathie zur Folge haben. Nicht Geld, nicht Aussehen oder Charakter, nein, einzig und allein diesen Lockstoffen sind Sympathien und Antipathie zu verdanken.

Die Konzentration der Lockstoffe kann sich beliebig erhöhen, sie nimmt zum Beispiel beim Küssen zu. Frisch verliebte Paare stinken wie eine Iltisfarm, merken die selbst aber nicht.

Was passiert beim Kuss? Das Paar stellt eine galvanische Verbindung zwischen den Mundschleimhäuten her.

Dabei erwärmen sich die Brüste der Frau auf ungefähr 42°C. Die Brustwarzen fungieren als Überdruckventile.

In den Eierstöcken befinden sich 5 Millionen Eier. Dies hat zur Folge, dass die Frau im Laufe ihres Lebens 5 Millionen Monatsblutungen hat. Ihre dauernd schlechte Laune ist deshalb mehr als verständlich.

Wenn der Eisprung naht, verändert sich der Hormonspiegel der Frau ganz eklatant. Die Frau wird brünstig. Auch der natürliche Zwang, Schuhe zu kaufen, wird unkontrollierbar.

Der Mann ist wie andere Tiere auch in der Lage, in gefährlichen oder erschreckenden Situationen die Hoden in die Bauchhöhle zu ziehen. Ein Blick auf den monatlichen Kontoauszug, und (*jovial:*) schwups - weg sind die Dinger.

Wenn der Chef und sein Angestellter nebeneinander nackt in der Sauna sitzen, genügt ein kurzer Blick, um festzustellen, wer welche Position innehat. Die Temperatur in den Hoden ist um ca. 35°C niedriger als die übrige Körpertemperatur. Sie liegt damit nahe am Gefrierpunkt. Das ist der Grund, weshalb selbstgehäkelte Eierwärmer unter jeden Weihnachtsbaum gehören.

3. Ich fahre jeden morgen mit der Vierzehn, um acht Uhr dreißig arbeiten, um acht Uhr sieben in der Tram. Um acht Uhr dreizehn steigt sie ein, um acht Uhr sechzehn steige ich aus. Drei Minuten. Ich seh sie jeden Morgen. Drei Minuten. Seit vier Jahren. Seit vier Jahren jeden Morgen, drei Minuten. In drei Minuten kann viel passieren, da kann einiges passieren.

In meinen ist noch nie etwas passiert. Seit vier Jahren. Seit vier Jahren ist die beste Zeit des Tages drei Minuten, in denen nichts passiert. Außer, dass ich keine Luft bekomme, Schweißausbrüche, Herzrhythmusstörungen. Es ist acht Uhr dreizehn, sie steigt ein.

Eine Frau steigt ein, setzt sich neben ihn, legt eine Hand auf sein Knie

- Na, gefällt dir das?
- Ja.
- Und das?
- Ja.
- Willst du, dass ich dir einen blase?
- Ja.

Sie öffnet seine Hose.

Das könnte passieren. Je häufiger es nicht passiert, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es irgendwann passiert. Wie bei Flugzeugabstürzen. Es könnte jeden Tag passieren. Deshalb werde ich nervöser, von Tag zu Tag.

4. Der „Single“ ist keine statistische Größe. Er fällt unter die Kategorie «erwachsene Person, die in Einzelhaushalt lebt». Das trifft in Zürich auf 200.000 Menschen zu. Millionen von Singles leben in einer Großstadt. Trotz der hohen Einwohnerzahl ist es schwer Kontakte herzustellen.

7. Es ist acht Uhr dreizehn, sie steigt ein.

- Noch frei?
- Ja.

Ihr Arm streift meinen Arm, sie setzt sich, sie sitzt neben mir, ganz dicht, ich könnte sie anfassen, nur meine Hand ganz leicht bewegen und sie anfassen. Mir ist schlecht. Mir ist schwindelig. *Die Frau liest Zeitung* Oh Gott die Zeitung, noch nie hat jemand so wundervoll eine Zeitung gelesen!

14. Es ist acht Uhr dreizehn. Sie steigt nicht ein. Sie steigt nicht ein? Wo ist sie? Es ist die richtige Haltestelle, die richtige Zeit. Die drei Minuten, meine drei Minuten! „Noch frei“, soll sie fragen und ich will „ja“ sagen, total frei, so was von frei. Vielleicht hat sie verschlafen. Vielleicht ist sie krank. Vielleicht hatte sie einen Unfall. Vielleicht ist sie tot. Wahrscheinlich ist sie tot. Oder ... oder sie hat jemand. Sie hat jemand anderes. Und ist zu ihm gezogen und wohnt in einem anderen Stadtteil, in einer anderen Stadt, in einem anderen Land und betrügt mich um meine drei Minuten.

21. Fern, getrennt, verlassen, einsam. Eine Empfindung des räumlichen und emotionalen Alleinseins. Ein Zustand, der häufig mit dem Gefühl des Ungeliebtseins einhergeht. Nicht unbedingt die Abwesenheit von Personen, eher von teilen, geben, mitteilen, gemeinsam machen, vereinigen. Von Sozialhandlungen. Langanhaltende Einsamkeit führt zu Passivität, Gleichgültigkeit, Lethargie, Ohnmacht, Hilflosigkeit. Langanhaltende Einsamkeit scheint dem Wesen des Menschen zu widersprechen.

Personen:
 Direktorin Flora Handauf
 Oberschwester Berta
 Revisor Hans Mauser
 Pflegerin Fiona Meier
 Hausarbeiter Heimo Oberleiter

5. SZENE

Meditationsmusik ist zu hören. Der Revisor tritt ein, mit einem Overall bekleidet, sieht sich neugierig um. Direktorin beobachtet ihn. Oberschwester ist gerade dabei, eine Heimbewohnerin im Bett anzuziehen.

Oberschwester: Wenn Sie nichts zu tun haben, können Sie gleich mit anpacken. Die ist gar so schwer. Manchmal ist es doch gut, einen Mann im Haus zu haben.

Revisor kommt auf sie zu.

Oberschwester: Oh, Verzeihung, ich dachte – im Overall sehen alle Männer gleich aus.

Revisor: Kein Problem. Am besten, Sie tun so, als wäre ich gar nicht hier. Ich möchte Sie keineswegs behindern bei der Arbeit.

Revisor packt die Heimbewohnerin an, Direktorin tritt ein, fährt dazwischen.

Direktorin: Lassen Sie nur.

Revisor: Wenn Sie nur ein bisschen beweglicher wären, liebe Frau, ein kleines bisschen nur ...

Pflegerin kommt, Oberschwester weist Revisor zurück. Revisor beseht sich die Heimbewohnerin genauer.

Oberschwester: Schon gut, danke. *Zur Pflegerin:* Hättest dich ein bisschen beeilen können.

Direktorin: 15 Minuten Klopause sind in der Tat etwas übertrieben. Die werden Sie einarbeiten.

Pflegerin: Kann nichts dafür, wenn ich solche Blähungen hab.

Oberschwester: Das ist bestimmt dieses ungesunde Zeug, dass du immer in dich reinstopfst.

Pflegerin: Immer noch besser als der Fraß, den wir hier kriegen.

Direktorin: Unsere Küche ist ernährungstechnisch auf dem allerneuesten Stand der Forschung.

Revisor: Ziemlich unbeweglich, die Dame. Um nicht zu sagen: starr. Ganz starr. Verhält es sich mit den anderen ebenso?

Pflegerin: Vielleicht hat sie zu viel Junk gefressen?

Oberschwester: Man sollte nie von sich auf andere schließen.

Revisor: Die Speisepläne werde ich mir natürlich noch vornehmen.

Geht zur nächsten Heimbewohnerin.

Direktorin: Unsere Verpflegung ist selbstverständlich total optimal auf die besonderen Bedürfnisse unsere Bewohner und -innen abgestimmt.

Revisor: Auch hier. So schrecklich kalt. Scheint System zu haben. Eisig kalt.

Direktorin: Wie ich schon sagte. Jedes Grad mehr kostet.

Pflegerin: Ist auch kalt hier.

Oberschwester: Wenn man zu freizügig herumläuft.

Pflegerin: Deshalb zieh ich mir auch keinen Mehlsack an.

Revisor: Und die anderen? Sind die auch so ... seltsam?

Pflegerin: Ja, unsere Omas brauchen eben, bis sie aufgetaut sind.

Direktorin: Sie meint, die sind noch nicht ganz munter. Das ist nur die Morgensteife.

Oberschwester: Ganz normal in diesem Alter.

Pflegerin: Bei dieser scheußlichen Kaufhausmusik würd' ich gleich wieder einschlafen. Wer die angeschleppt hat – den sollte man erwürgen.

Direktorin: Das sind Spezialkompositionen zur Steigerung des Wohlbefindens. Von Professionisten ausgewählt und klinisch getestet.

Revisor: Interessant. Nur, sie scheinen nicht zu wirken. Ihre Schützlinge sehen immer noch sehr abwesend aus.

Fährt zur Probe schnell mit der Hand über dem Gesicht einer Heimbewohnerin hin und her, sieht sie sich genauer an.

Revisor: Interessant.

Direktorin: Unsere neue Therapie.

Oberschwester: Ein Versuch. Ganz neu.

Direktorin: Streng geheim.

Oberschwester: Dürften wir Ihnen gar nicht zeigen.

Direktorin: Wir sind noch im Anfangsstadium. Da klappt nicht alles gleich so, wie es sollte.

Revisor: Ihr neues Konzept also?

Oberschwester: Die Frosttherapie.

Pflegerin lacht.

Oberschwester: Was gibt's da zu lachen?

Pflegerin: Ist einfach zu komisch! Wenn ich mir vorstelle ... wie so ein tiefgekühltes Hühnchen ... wie das plötzlich wieder zu gackern anfängt ...

Oberschwester: Du brauchst jetzt wirklich eine Pause. – Sie ist nur etwas überarbeitet.

Direktorin: Sie können gehen. Für heute sind wir – sind Sie fertig.

Pflegerin: Dann verschwind' ich lieber gleich. Bevor Sie sich's anders überlegen.

Ab.

Eine Bushaltestelle in der Vorstadt. Es ist Nacht, und der Regen prasselt auf die Straße. An der Häuserwand schimmert die Leuchtreklame des Pantyhouse Pornshop. Der Boden ist übersät mit Müll und leeren Flaschen. Stimmen, manchmal Schreie und klirrende Fensterscheiben. In der Ferne Polizeisirenen. Rosa wartet auf den Bus. Sie trägt Sonnenbrillen und versteckt ihren Kopf unter einer Kapuze.

ROSA

(redet gegen die Angst)

Hey, warst du schon einmal in der Stadt der Engel? Vergiss es. Hast du gewusst, dass das gar keine Stadt in dem Sinn ist, wie eine Stadt meine ich, mit einem Zentrum, wo was los ist, und den Wohnvierteln, wo nichts los ist, und den verdreckten Vorstädten. So wie hier halt. Nein, das ist ein Moloch von zusammengewachsenen Städten, ein Fleckenteppich könnte man sagen. Ohne Zentrum jetzt in dem Sinn. Eine Wucherung von kernlosen Zellen. Ein Geschwür von Viren. Eine Mutation. Krank, was? Downtown ragen ein paar Wolkenkratzer in den Smog, dieser ewige Smog, herrlich, aber da ist nach achtzehn Uhr tote Hose. Sobald die Busstypen nach Hause gefahren sind, kriechen dort die Ratten aus ihren Löchern. Und das meine ich genauso, wie ich es sage. Was willst du? Eine Runde um den Block laufen, ein bisschen die Füße vertreten? Hey, bist du lebensmüde, oder was? Die Stadt der Engel. Wahnsinn! Ja, klar. Dort oben in den Bergen, Mulholland Drive und so. Dort lässt es sich aushalten. Beverly Hills. Venice Beach. Cool, cool, cool. Oder Santa Monica halt. Da kannst du sogar um Mitternacht spazieren gehen. Aber sonst. Vergiss es, Mann. Am helllichten Tag keine Leute auf der Straße. Da geht niemand zu Fuß. Aber nicht, weil die *sunny boys and girls* so gerne in ihren Vans, Trucks und SUVs cruisen, nein, weil sie Schiss haben. Ganz einfach Schiss, bei der nächsten Gelegenheit abgeknallt zu werden, aufgeschlitzt oder sowas. That's it, baby. Verückt, was? Sieh dir mal South Central an. Da wimmelt es nur so von Gangs. Vergiss *crips and bloods*. Das sind nur Poser. Die lassen sich ja schon mit jedem dahergelaufenen Touristen fotografieren. Verziehen die Grimassen auf superböse und zeigen ganz stolz auf ihre Tattoos. Crips and Bloods. Dass ich nicht lache! Ich meine richtige Gangs. Wo kommst du her? Ha? Compton? 18th Street? Besser. Mara Salvatrucha? Viel besser. Da geht wenigstens was ab. Nicht so wie hier. Dreck wohin man schaut. Ratten. Ungeziefer.

Sie hebt eine Flasche vom Boden auf.

Und dieser ständige Regen. Manno, wie ich diese Stadt hasse! Okay, es gibt ein paar Gangs in der Gegend. Hoodies und so komische Omaschrecks. Typen, denen es einfach zu langweilig ist. Motherfucker. Ha! Nichts für mich. Ich will *action*. Sagt dir Nestroy was? Dieser verrückte Gangboss? Soll echt krank sein, der Typ. Irgend ein ausländischer Akzent. Keine Ahnung, ist mir egal. Bin ja selbst nicht ganz sortenrein. Soll ich dir was sagen? Ich hasse meine Mutter. Und meinen Vater, diesen feigen Wichser hasse ich noch mehr. Auf meine verfluchten Eltern!

Sie macht einen Schluck aus der Flasche.

Wo sie sind? Keine Ahnung. Meine Mutter ist abgehauen, als ich noch ein Baby war. Eine dieser Thailänderinnen aus dem Heiratskatalog. Als sie gemerkt hat, dass ihr mein Vater nichts bieten kann, ist sie gegangen. Was sie mir gelassen hat, ist dieser dämliche Name. Rosalie. Ich verstehe diese Exoten nicht, dass sie an unserem ganzen Kitsch einen Narren gefressen haben. Ich bin doch keine Barbie-Puppe, du verdammte Bitch! Meinen Vater habe ich kaum gesehen. War immer viel im Ausland und hatte unglaublich Wichtiges zu tun. Bohrrinsel oder so. Ich hab ihn mir immer als richtigen Hero vorgestellt, weißt du? Einmal wollte ich ihn überraschen. Er kam aus einem Schlamloch gekrochen und hat mich nicht einmal gekannt. Und er wollte auch nichts von mir wissen. Ich bin bei meiner Großmutter aufgewachsen. Sie war so eine Hippie-Tante, Marke Woodstock, aber sonst ganz ok. Bis ihr Lover bei uns eingezogen ist. Hank. Der Name hört sich ja schon an wie der zu Fleisch gewordene Wahnsinn. Schlag auf alles, was sich bewegte. Aber er war um zwanzig Jahre jünger als sie und konnte es ihr halt richtig besorgen. Kranke Welt. Ich fand sie in der Küche. Aus dem Schädel quoll noch das Hirn. So hat der Typ zugeschlagen. Dann kam ich zu einem entfernten Verwandten meiner Mutter. Er hatte eine winzige Fastfood-Bude, verkaufte Würdel, die nach nichts schmeckten. Hey, er hat mich nicht vergewaltigt. Er war der einzige Mensch, in dessen Nähe ich Wärme gespürt habe, verstehst du? Gut, Liebe ist übertrieben. Aber er wollte mich heiraten. Für den Fall, dass ihm etwas zustoßen könnte. Als er nicht zahlen konnte, machten sie kurzen Prozess mit ihm. Er verbrannte mit samt seiner stinkenden Bude. Ich habe alles beobachtet. Aber ich konnte abhauen. Das war vor drei Monaten. Seither lebe ich auf der Straße. Von der Hand in den Mund. Mach, was die anderen von mir wollen. Es gibt niemand, der auf mich wartet. Zuhause, was ist das schon? Bist du wirklich so schwer von Begriff? Ich habe niemand mehr. *Nobody Ltd.* Sehr beschränkt, haha. Und ich will nirgends mehr hin. Ist das klar? Das hier ist meine letzte Chance. Endstation Nowhere. Das Nichts, das mir blieb, eingesetzt für ein letztes Abenteuer. Mal schauen, was daraus wird. Angst? Mehr Angst als vor einem Psychopath, für den Hemmschwelle ein Fremdwort ist? Mehr Angst als jede Sekunde um sein Leben zittern zu müssen? Mehr Angst als vor der Hölle? Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Kennst du *Jurassic Park*? Den Film meine ich. Diese Ziege, die sie an den Pfahl gebunden hatten, um den T-Rex anzulocken. Ja. Das kommt in etwa hin, wenn du mich fragst, was momentan in mir vorgeht. Ich bin mein so etwas wie mein eigener Köder. Verrückt was? Und das Monster ist irgendwo da draußen.

REINHOLD F. STUMPF reinhold.stumpf@chello.at Geboren 1970 in Oberwart, Burgenland. Nach der Handelsakademie Übersiedlung nach Wien. Anstellungen im IT-Bereich. Studium der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft. Literarische Publikationen in Zeitschriften und Anthologien. Auftragswerke für TV und Theater. Preisträger beim BEWA-G-Literaturpreis 2007. „Zeitlos Schön“, eine Soap-Opera auf der Bühne in 6 Folgen wurde 2008 an drei Wiener Theatern sowie 2009 zum Schächpir-Festival nach Linz eingeladen. Veröffentlichungen von „Sommer(nachts)traum“, ein Bilderreigen für Kinder nach Motiven von William Shakespeare. „Kämping“, eine Satire über das Fremde und Befremdliche. „Das Mädchen auf den Dächern“, Schauspiel. Autor und Schreibleitender im BMUKK-Projekt „macht/schule/theater“ für das in der Hauptschule Stergersbach in Kooperation mit dem Offenen Haus Oberwart entstehende Stück „Im Visier“. Liest aus „Rosa Lee“ ein Drama für Menschen ab 16 Jahren.

Zwei Jugendliche, zwei Bahngleise, Erinnerungen an einen kleinen Hund und einen toten Großvater; und am Ende ein Güterzug, der vorbei rollt.

[...]

JANA betritt das Gleisbett und schlurft geräuschvoll auf dem Schotter herum.

- TOBI Bricht dir ja die Füße auf dem Schotter.
 JANA Die Steine machen Geräusche.
 TOBI (hustet kurz) Sie wirbeln Staub auf.
 JANA Kleine Wackersteine ...
 TOBI Wackersteine?
 JANA So ungefähr muss sich der böse Wolf in ‚Rotkäppchen‘ angehört haben, als er sich im Bett der Großmutter wälzte. Nur lauter.
 TOBI Was dir alles im Kopf herumgeht.
 JANA Hat dir deine Mutter keine Märchen vorgelesen, als du klein warst?
 TOBI Ich hab mich immer gefragt, warum der Jäger den Wolf nicht erschossen hat. Ihn einfach abgeknallt hat wie einen räudigen Hu... (bricht ab)
 Na ja, wo er doch sein Schießgewehr dabei hatte.
 JANA So ist es schlimmer für den Wolf. So muss er länger daran denken.
 TOBI Am Ende hast du noch Mitleid mit dem Wolf.
 JANA Manchmal ist es besser, alles um sich herum zu vergessen.
 TOBI (woanders) Oder gar nicht mehr da zu sein.

Pause.

- JANA Wir machen eine Reise, hat meine Mutter gesagt. Eine lange Reise mit dem Zug, bis ans Meer. Damit du nicht mehr an ihn denken musst.
 TOBI An deinen Hund.
 JANA Als ob das so einfach wäre... (Pause)
 Ich sollte mir in der Zoohandlung einen neuen aussuchen.
 TOBI Da sehen die Tiere so traurig aus. Vor allem im Schaufenster, wenn es dunkel ist draußen.
 JANA Ich wollte aber keinen neuen Hund haben. Ich wollte, dass alles wieder so ist wie früher. (Pause) Nachts, wenn alle schliefen, dachte ich: Wenn ich nur fest daran glaube, kommt er zurück, kommt er irgendwann zurück. Da konnte ich mir doch keinen neuen Hund kaufen in der Zoohandlung. Und später, da hab ich geträumt, dass ich ihn befreie, ihn mir wieder hole von da oben. (schaut nach oben) Dass ich mir eine Leiter schnappe, eine lange Leiter... (schaut sich um)

Die Bühne auf einmal im fahlen Licht, als stehe der volle Mond am Nachthimmel. Focus nun auf JANA, die ein längeres Stück Gleis vom Boden nimmt und es aufrichtet wie eine Leiter.

- JANA Eine Himmelsleiter... Und hinaufsteige zu meinem kleinen schwarzen Hund mit dem hellen Fleck (steigt die Leiter hinauf). Höher, immer höher.

Einspieler aus dem Off: Luftige Höhen...

- JANA Und ihn dann rufe da oben, wie ich ihn immer gerufen habe.

Einspieler aus dem Off, Janas Stimme aus Kindertagen: (freundlich) „Flecki?! Flecki, wo bist du? Na, komm schon, Leckerli!“ (Pause; ernster) „Nun komm doch schon.“ (Längere Pause)

JANA steigt langsam die Leiter hinab und legt das Gleis wieder zurück.

- JANA Träume eben... Wahrscheinlich hab ich es mir nicht fest genug gewünscht.

- TOBI Es geht einem so viel im Kopf herum, wenn man... Wenn jemand...

Längere Pause.

TOBI fängt wieder an, leise und monoton auf seiner Trommel zu trommeln.

- JANA Jetzt trommelst du wieder.

- TOBI Manchmal will man wissen, dass man noch da ist.

TOBI trommelt eine Weile.

- TOBI (hört auf zu trommeln; zu Jana) Mit Trommeln kann man Geister vertreiben. Oder welche herbeirufen.

- JANA Geister, sagst du...

- TOBI Manche Trommeln haben magische Kräfte. Trommeln von weit her. Afrika...

Einspieler aus dem Off im Hintergrund: Afrikanische Trommeln.

- JANA Die Trommel da sieht nicht so aus.

- TOBI (legt die Trommel beiseite) Mein Opa war in Afrika, damals, als Krieg war.

- JANA Afrika...

- TOBI Ob es Züge gibt, die dorthin fahren?

- JANA So weit?

[...]

Fleisch

Anton: Mare del Plastico ... so ähnlich.
 Martha: Was?
 Anton: So heißt das da in Spanien, da unten in Almeria. Drei Millionen Tonnen Gemüse ernten die da. Über dreihundert Quadratkilometer Treibhäuser mitten in der Wüste.
 Martha: In der Wüste?
 Anton: Das Wasser holen die aus dem Meer oder ... keine Ahnung. Jedenfalls kann man das sogar vom Mond aus sehen.
 Martha: Da bist du auch schon gewesen?
 Sibel: Also ich brauche erstmal nur zweiundzwanzig Scheiben, sechzig Zentimeter mal einen Meter.
 Anton: Wo soll ich die denn her bekommen?
 Sibel: Du sagst doch immer, dass du alles besorgen kannst.
 Anton: Aber die gehen mir unterwegs kaputt, die Scheiben.
 Sibel: Du hast auch schon Eier transportiert.
 Martha: Also, was hat man schon alles über die Alpen gebracht. Venezianische Gondeln, ... Elefanten.
 Anton: Die Elefanten sind wohl selbst gelaufen.
 Martha: Willst du nicht Plexiglas nehmen?
 Sibel: Das ist zu teuer.
 Anton: Gewächshäuser, das ist sowieso ein Unsinn. Hier bei uns isst man Fleisch und Butter und Käse. Wenn dir das nicht passt, kannst du ja auf die Wiese gehen. Da gibt es Löwenzahn und Brennnesseln.
 Martha: Anton, die Gesellschaft der Jäger und Sammler haben wir überwunden, sogar hier im Tal. Frische Tomaten essen doch alle gern ... aber manches brauchen wir ja wirklich nicht.

Florian dazu

Florian: Geht es schon wieder um Glas?
 Sibel: Es geht immer noch darum.
 Florian: Sei doch mal vernünftig. Wir können das Gewächshaus doch verkleinern.
 Sibel: Eigentlich wollte ich es vergrößern.
 Florian: Das ist jetzt wirklich nicht das Wichtigste.
 Anton: Genau.
 Florian: Du gehst mir langsam auf die Nerven mit deinen Scheiben.

Rosa dazu

Rosa: Hab ich einen Hunger!
 Martha: Ja, die Landluft.
 Rosa: Ich hab Lust auf Fleisch. Einen Riesenberg schönes fettes triefendes Fleisch, am besten mit einer sauscharfen Soße.
 Florian: Das passt ja jetzt.
 Anton: Sibel, da muss wohl dein Schwein 'ran.

Martha: Unsinn, ich hol dir was aus der Kühlung. Und Pepperoni bring ich auch gleich mit.
 Rosa: Pepperoni hast du angebaut? Sind die wirklich scharf?
 Sibel: Natürlich.
 Rosa: Toll ...
 Was ist los?
 Sibel: Nichts.
 Anton: Sibel will wohl die erste Alpenbanane ernten dieses Jahr.
 Florian: Oder Gebirgspapayas.
 Anton: Mango?
 Martha: Kaffee wäre gut.
 Florian: Oder Kokosnüsse ...
 Sibel: Weißt du was. Die erste Kokosnuss, die ich ernte, die schmeiß ich dir an deine Matschbirne. ab

Sibel

Martha: Was ist mit Sibel?
 Florian: Was soll mit ihr sein?
 Martha: Ich habe sie seit ein paar Tagen nicht mehr gesehen.
 Florian: Sie wohnt wieder oben.
 Martha: Hattet ihr Streit?
 Florian: Nicht direkt.
 Martha: Sondern wie?
 Florian: Manchmal ... reden wir aneinander vorbei.
 Martha: Aha.
 Florian: Wir verstehen uns nicht wirklich.
 Martha: Ist es wegen Rosa?
 Florian: Die beiden kommen schon klar miteinander.
 Martha: Und du?
 Florian: Wieso ich?
 Martha: Stell dich nicht dumm. Hast du wieder was mit Rosa?
 Florian: Nein, das ist ... was anderes.
 Martha: Ach so, was anderes.
 Florian: Oma, misch dich da nicht ein.
 Martha: Es ist einsam genug hier, da müsst ihr euch nicht auch noch streiten.
 Florian: Oma ...
 Martha: Und nenn mich nicht Oma! Ich heiße Martha und du bist jetzt erwachsen.
 ...
 Du bist schon so stur, wie mein Vater war. Der hat auch alles in sich hinein gefressen. Und meine Mutter saß nachts alleine in der Küche und heulte.
 ...
 Denk mal drüber nach.
 Florian: Okay.

GERHARD RUISS

Geboren 1951 in Ziersdorf, Österreich. Lebt seit 1958 in Wien.
 Erlerner Beruf: Schriftsetzer und Reprofotograf.
 Seit 1978 im Hauptberuf Autor und Kulturpublizist sowie in weiterer
 Folge Aktionist, Rockmusiker, Universitätslehrer, Vortragsreisender und
 gelegentlicher Theaterdarsteller.
 Intendant des Senders senderfreies geräuschloses Radio.

SABINE WÖLLGENS

Geboren 1955 in Duisburg, Deutschland. Lebt in Nenzing.
 Studium der Soziologie in Kiel, Ausbildung zur Maschinenschlosserin,
 Figurenspielerin und Theaterpädagogin. Arbeitet seit 1985 als Regisseurin,
 Schauspielerin und Theaterpädagogin mit Schwerpunkt Kinder- und
 Jugendtheater. Entwickelte Stücke gemeinsam mit freien Gruppen und
 Jugendlichen und schreibt und inszeniert u.a. für das Theater der Figur
 in Nenzing.

Kooperation

TOBIAS KIWITT,
 Bundesverband junger Autoren und Autorinnen, BVJA,
 Postfach 20 03 03, 53133 Bonn, Deutschland
 t.kiwitt@yahoo.de
 www.bvja-online.de

DR. MANFRED JAHNKE
 adk – Akademie für darstellende Kunst,
 Unterer Kuhberg 12, 89077 Ulm, Deutschland,
 Dr.Jahnke.Oberelchingen@t-online.de
 www.adk-ulm.de

Teilnehmerinnen der adk, Ulm:
 Friederike Hartung, Klara von Heyden, Katharina Iron, Sita Vorholzer

IRÈNE HOWALD
 astej – Schweizer Verband für Kinder- und Jugendtheater,
 Speichergasse 4, 3000 Bern, Schweiz,
 irene.howald@astej.ch
 www.astej.ch

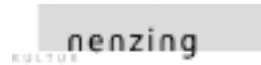
Eingeladene Verlage

LISA KÄRCHER
 Thomas Sessler Verlag GmbH
 Johannesgasse 12, 1010 Wien, Österreich
 Lisa.Kaercher@sesslerverlag.at
 www.sesslerverlag.at

JULIANE LACHENMAYER
 Verlag für Kindertheater Uwe Weitendorf GmbH
 Chronos Verlag Martin Mörike GmbH
 Max-Brauer-Allee 34, 22765 Hamburg, Deutschland
 J.Lachenmayer@vgo-kindertheater.de
 www.kindertheater.de
 www.chronosverlag.de

WALTER KOOTZ
 Kaiser Verlag
 Am Gestade 5/2, 1010 Wien, Österreich
 walter.kootz@kaiserverlag.at
 www.kaiserverlag.at

bm:uk



Herausgeber

Verein Luaga @ Losna
Gamperdonaweg 2, A 6710 Nenzing
T, F 0043. (0)5525.62575
luaga-losna@theater-der-figur.at
www.theater-der-figur.at/luagalosna

in Zusammenarbeit mit
IG AutorInnen-Wien,
Bundesverband junger Autoren und Autorinnen, BVjA, Bonn, Deutschland,
adk – Akademie für darstellende Kunst, Ulm, Deutschland,
astej – Schweizer Verband für Kinder- und Jugendtheater, Bern, Schweiz

**Erscheint als Leseheft 12 im Rahmen des 23. Internationales
Theaterfestival für ein junges Publikum und der 16. DramatikerInnenbörse
in Nenzing von 14. bis 18. Juni 2011**

© Alle Rechte ausnahmslos bei den jeweiligen AutorInnen.
Alle AutorInnen waren StipendiatInnen von Luaga @ Losna 2011.
Die Orthographie folgt weitgehend den Manuskripten der AutorInnen.

Gestaltung: Michael Mittermayer
Druck: ba.druck/satz, Schruns
Auflage: 200 Stück

Nenzing, Juli 2011

